

# Erlesenes und Beobachtetes

Autor(en): **Heim, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **70 (1980)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004186>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Erlesenes und Beobachtetes

### *Märkte von einst und jetzt*

Mit dem «Klosterfest» war im Jubiläumsjahr 950 Jahre Kloster Muri (1977) ein großer «Klostermarkt» verbunden. Dabei wurden von entsprechend kostümierten Leuten alte oder aussterbende Handwerke gezeigt: Besenbinder, Schindeldecker, Töpfer, Schuhmacher, Apotheke mit «Liebestränken», Postillon mit Posthorn usw. Auch die Marktbesucher kleideten sich vielfach in bürgerliche und bäuerliche Trachten von einst.

Zürich-Örlikon weihte im Juni 1977 seinen neuen Marktplatz ein, der auch Quartierfesten aller Art dienen wird. «Der erste Markttag durfte nicht ganz ohne festliche Note vorübergehen. Marktfahrer, Männer und Frauen, hatten Trachten, oder was sie dafür hielten, angelegt und ihre Stände mit Fahnen und Girlanden geschmückt. Unentwegt spielte die Ländlerkapelle 'Märtplatz', und ebenso unermüdlich bereiteten fünf Hobbyköche der 'Chuchi Elf' den 'Oerliker Topf' zu» (Neue Zürcher Zeitung 6. Juni 1977).

### *Risottoessen am Lago di Lucerna*

Anlässlich des 800-Jahr-Jubiläums der Stadt Luzern erinnerten sich die Quartiere Tribschen und Langensand eines Brauches, der im Tessin hauptsächlich um die Fastnachtszeit gepflegt wird. «Einmal nicht in der politischen Küche, sondern an einem echten Tessiner Risotto-Ofen betätigten sich die Großräte, Großstadträte und Bürgerräte des Tribschenquartiers. Vor dem Platz des Oberstufenschulhauses veranstalteten sie nämlich ein großes Risotto-Essen. Die Frauen der Politiker betätigten sich derweil als Kuchen- und Getränkeverkäuferinnen. Der 'Corale pro Ticino, Lucerna' sang zur Unterhaltung der zahlreichen gutgelaunten Gäste Tessiner Lieder» (Luzerner Tagblatt 1. Mai 1978).

### *«Chugeli-Trölen» in Hüenenberg ZG*

In den dreißiger Jahren starb der alte Oster-Brauch des «Chugeli-Trölen», inauguriert von der am 6. Dezember 1871 gegründeten «Chugeli-Tröler-Gesellschaft», aus. Dieses Spiel ging so vor sich: «Die mit verschiedenen Kugeln 'bewehrten' Mannschaften lassen abwechselungsweise ein Teammitglied Kugeln werfen. Sobald das Geschöß still steht, dürfen sich beide Mannschaften dorthin begeben. Dann kommt der Gegner zum Wurf. Und so geht es, bis das Ziel vor Augen ist. Gute und weite Würfe sind von Bedeutung, denn nach altem Brauch bekommen die Gewinner von den Verlierern ein Zobig.» Die Metallkugeln mit Gewichten von zwei bis fünf Pfund waren noch vorhanden. Am Ostermontag 1978 machten sich zwei Dreiermannschaften zu einem neuen «Probelauf» mit ihnen auf den Weg. «Vom Wartstein ging es ins Dorf, zur 'Schmitte', dann ins Moos, zu den 'Fildern' und zurück zum Wartstein. Mit einem Vorsprung von 60 Zentimetern konnte sich das Siegerteam einen Zobig servieren lassen. «In früheren Jahren führte der Weg der 'Chugeli-Tröler' praktisch immer zum Gasthaus Bützen in der Reußebene, und man wird dereinst auch wieder die 'Bützen' anvisieren, wenn eine sichere Route festgelegt ist. Erfreulich ist, daß die alten Kugeln wieder zu Ehren kommen, daß sich die Hüenenberger die alten Protokolle zu Gemüte führen und den alten Brauch wieder aufleben lassen. Der Hüenenberger Brauch wurde übrigens auch im benachbarten Freiamt gepflegt und wird vielleicht auch dort im Zeichen der Nostalgie wieder auf verkehrssicheren Straßen aufleben» (Vaterland 29. März 1978).

### *Aberglaube unrichtig*

«Zwar ist den Automobilisten die Pferdestärke der Motoren abhanden gekommen. Es bleibt aber das *Hufeisen*, das die Kühlerfronten ziert und an jahrhundertealten Aberglauben erinnert. Als Talisman und Glücksbringer ist es bekannt, es schützt seinen Besitzer vor Dämonen und hält unerwünschte Einflüsse von ihm ab. Warum soll es nicht auch gegen Pannen, Parkbussen und Karambolagen helfen? Wo doch sogar die Seeleute ein Hufeisen an den Schiffsmast nageln. Allerdings galt früher das Hufeisen als besonders glückbringend, wenn man es als Fund aufgehoben hatte; aber seit die Motorisierung fortgeschritten ist, sind solche Funde auf Straßen, in Wald und Feld äußerst selten geworden. Die Hufeisen am Kühler stammen vorwiegend aus dem Autozubehörgeschäft.

Das ist weniger schlimm als die Tatsache, daß viele Hufeisen an den Autos *falsch angebracht* sind. Der Kreis oder das Oval des Eisens ist bekanntlich nicht geschlossen, sondern hat zwei Enden, zwischen denen eine Öffnung liegt. Und die Öffnung darf nicht nach unten gerichtet sein, weil sonst das Glück hinausfällt; nach einer andern Version, die schon ein bißchen Pferdekunde verlangt, heißt es, daß wenn das Eisen so angebracht wird, als ob das Pferd mit ihm hinausschritte, auch das Glück wegginge. Welche Erklärung man auch nimmt: Der geschlossene Eisenteil muß nach unten liegen, sonst bleibt von der Magie nur noch ein fauler Zauber. Deshalb: Auto kontrollieren! Wenn schon Aberglaube, dann richtig.»

(Neue Zürcher Zeitung 6./7. Mai 1978).

### *Rustikaler Coiffeur-Salon*

In der Nähe von Luzern wurde in einer ehemaligen Schlosserei ein Coiffeur-Salon eingerichtet. «Beim Umbau des Hauses wurde darauf geachtet, möglichst viel Bestehendes aus der alten Schlosserei zu übernehmen. In der Mitte des Herrensalons steht noch immer eine Esse. Sie dient heute als Cheminee.» Den Kunden werden aber auch noch weitere Attraktionen geboten, so Frisierplätze im Garten und eine Tasse Kaffee pro Besuch (Luzerner Tagblatt 6. Mai 1978).

### *Zu wenig nostalgisch*

«Das Haupthindernis für die Touristenwerbung ist jedoch der veraltete Stadtprospekt, der schon seit 18 Jahren im Umlauf ist. Er paßt nicht nur durch seine technische Aufmachung nicht mehr recht in unsere Zeit, sondern auch durch sein Konzept, das ein modernisiertes und technisiertes Luzern zeigt, dies in einer Zeit, da man sich wieder auf alte Werte besinnt und sich gerne nostalgisch gibt» (Luzerner Tagblatt 22. Mai 1978).

### *Liechtli-Jubiläums-Umzug*

Einst wurden Lichterumzüge zu bestimmten Anlässen in den Städten hauptsächlich von Zünften veranstaltet. In ihrer Nachfolge hat der Quartierverein Luzerner Alt-Kleinstadt auf den 29. September 1978 einen großen Liechtli-Umzug anlässlich des Stadtjubiläums organisiert. Zu diesem Zweck wird ein Wettbewerb unter den Schulklassen durchgeführt. «Bis zu 50 Schulklassen werden motiviert, um auf dieses Datum hin selber Lampions und Laternen in freier schöpferischer Arbeit zu basteln. Die selbstgebauten Leuchten werden in einem nächtlichen Umzug durch die Altstadt von Luzern dem Publikum vorgeführt» (Vaterland 26. April 1978).

### *Wasser-Spalier*

Als die Goldauer Feuerwehr am 3. Mai 1978 zur Pfarrkirche ausrückte, handelte es sich um einen Ernstfall eigener Art, nämlich die Hochzeitsfeier eines Feuerwehrkameraden. Es wurden drei Leitungen gelegt, und als das Brautpaar nach der Traufeier aus dem Kirchenportal trat, zischten die Wasserbogen als Spalier über es hinweg. Der Braut drückte man einen Sonnenschirm in leuchtenden Farben in die Hand, sodaß sie die Feuer(wehr)taufe trockenen Fußes bestehen konnte.

### *Der «Hälmbläser»*

Zur Tradition der Nidwaldner Landsgemeinde gehört auch der «Hälmbläser», der mit einem Harsthorn aus dem 15. Jahrhundert Dienst tut. Dieses wurde früher als eine Art Regierungssymbol stets beim Landammann aufbewahrt. Auch jetzt steht der «Hälmbläser» während der Landsgemeinde noch rechts vom Landammann. Sein Dienst umfaßt: «Das erstmal blasen um 11.30 Uhr auf dem Stanser Dorfplatz, als Zeichen zum Abmarsch, dann um 12 Uhr im Ring das Signal für den Beginn der Landsgemeinde geben. Wieder muß er 'hornen', wenn die Bürger aus dem Ring ins Dorf ziehen und nochmals nach dem anschließenden Kirchenbesuch, als Zeichen für den Wegzug ins Rathaus.» Arnold Lussi, der 30 Jahre lang als «Hälmbläser» amtierte, sagte nach seinem Rücktritt vor der Landsgemeinde 1978: «Um ein guter Bläser zu sein, muß man auch über ein entsprechendes Gebiß verfügen. Das Harsthorn ist etwa so zu spielen wie ein Alphorn, denn man kann ihm bestenfalls Naturtöne entlocken. Der 'Hälmbläser' braucht eine gute Kondition; es ist kein Schleck, zwei bis vier Stunden an der Landsgemeinde stramme Figur zu machen und während dieser Zeit gerade zu stehen» (Vaterland 29. April 1978).

### *Rekrutierung mit kakophonischen Tönen*

Die Rekrutenaushebungen des Kreises Schwyz waren auch im Frühling 1978 wieder von etlichen brauchtümlichen Aufzügen begleitet. Die Stellungspflichtigen der Gemeinde Ingenbohl-Brunnen traten mit einem bekränzten und bemalten «Einachser» an, auf dem eine «Katzenmusik» kakophonische Töne blies. Die Steiner erschienen in weißen Hirthemden auf einem Tannastwagen. Natürlich fehlten Schnapskaffee und Bier nicht. Und damit der Schnaps auch in Zukunft gesichert ist, machten sie sich mit Böllerschüssen, beziehungsweise mit 'Chriesichlepfen' bemerkbar. Diese Schüsse werden in Steinen während der 'Chriesizyt' zum Vertreiben der Vögel abgefeuert. «Die Vertreter von Ibach traten mit dem Tenü Pijama mit Kravatte an. Auf ihrem Wagen war ein Transparent mit der Aufschrift 'Bisch a Maa oder keine?' zu sehen» (Bote der Urschweiz 7. April 1978).

Was für die Rekrutierung recht, ist für die Entlassung aus der Wehrpflicht billig! In Triengen kamen die fünf Jahrgänger 1927 aus Rickenbach LU mit der «Rickenbacher Soldatenstube» angefahren. Auf dem von einem Veteranen-Traktor, Baujahr 1927, gezogenen Anhänger hatten sie sich eine Hütte samt Gärtli aufgebaut. Die Stereoanlage plärrte unentwegt Marschmusik (Vaterland 8. Dezember 1977).

### *Reißender Absatz für altes Armeematerial*

«Wenn alte Patronentaschen aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg plötzlich mit Lippenstiften und Zigaretten gefüllt werden, Tornister mit Schulutensilien an Mopeds montiert werden und Uniformjacken an der Fastnacht getragen werden, dann mag das alte Aktivdienstler etwas wehmütig stimmen. Doch die Jugend hat längst den praktischen und auch den modischen Wert des militärischen Liquidationsmaterials entdeckt. Jeweils am Mittwochnachmittag stehen die Schüler Schlange, um einen Brotsack für zwei Franken oder eine Gamelle für drei Franken zu ergattern. Dieser Trend, der mit alten US-Army-Jacken begann, hat längst auch die Utensilien der Schweizer Armee zu Bestsellern gemacht. Sogar an den Flohmärkten von Paris, Amsterdam und Rom sind Schweizer Patronentaschen zu haben, allerdings zum dreifachen Preis» (Luzerner Tagblatt 11. März 1977).

Hingegen ist es dem anläßlich der 800-Jahr-Feier der Stadt Luzern am 6. Mai 1978 in der Kleinstadt eröffneten wöchentlichen «Flohmäart» nach städtischem Reglement verboten, Militärutensilien zu handeln.